



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit



Bundesamt
für Naturschutz

DIE LAGE DER NATUR IN DEUTSCHLAND

Ergebnisse von EU-Vogelschutz- und FFH-Bericht



Die Lage der Natur in Deutschland

- Ergebnisse von EU-Vogelschutz- und FFH-Bericht –

Berlin/Bonn, 26.März 2014

Erstmalig wurde zur Erfüllung von zwei europäischen Richtlinien (FFH- und Vogelschutz-RL) eine umfassende, bundeseinheitliche Inventarisierung von Arten und Lebensräumen mit europaweiter Bedeutung vorgenommen. Da diese Arten repräsentativ für Deutschland sind bzw. die Lebensräume weite Flächen Deutschlands abdecken, liegt damit auch eine Bewertung für wesentliche Bestandteile unserer biologischen Vielfalt vor. Da die zugrundeliegenden Daten überwiegend auf Geländedaten beruhen, liegt nun im Naturschutz eine mit anderen Umweltbereichen vergleichbare Datenqualität vor. Die Daten wurden u.a. in fast 12.000 Stichproben erhoben, die vom Gipfel des Feldbergs bis auf den Grund von Nord- und Ostsee reichen.

I Die Ergebnisse

Überblick

Das zentrale Ergebnis des FFH-Berichts ist die Beurteilung des Erhaltungszustands von Arten und Lebensräumen (s.u.). Diese Bewertung erfolgte separat für die drei europäischen biogeographischen Regionen, an denen Deutschland Anteil hat (atlantische Region: Nordwestdeutschland, kontinentale Region: Ost- und Süddeutschland, alpine Region: Alpen; s. Abb. 1).

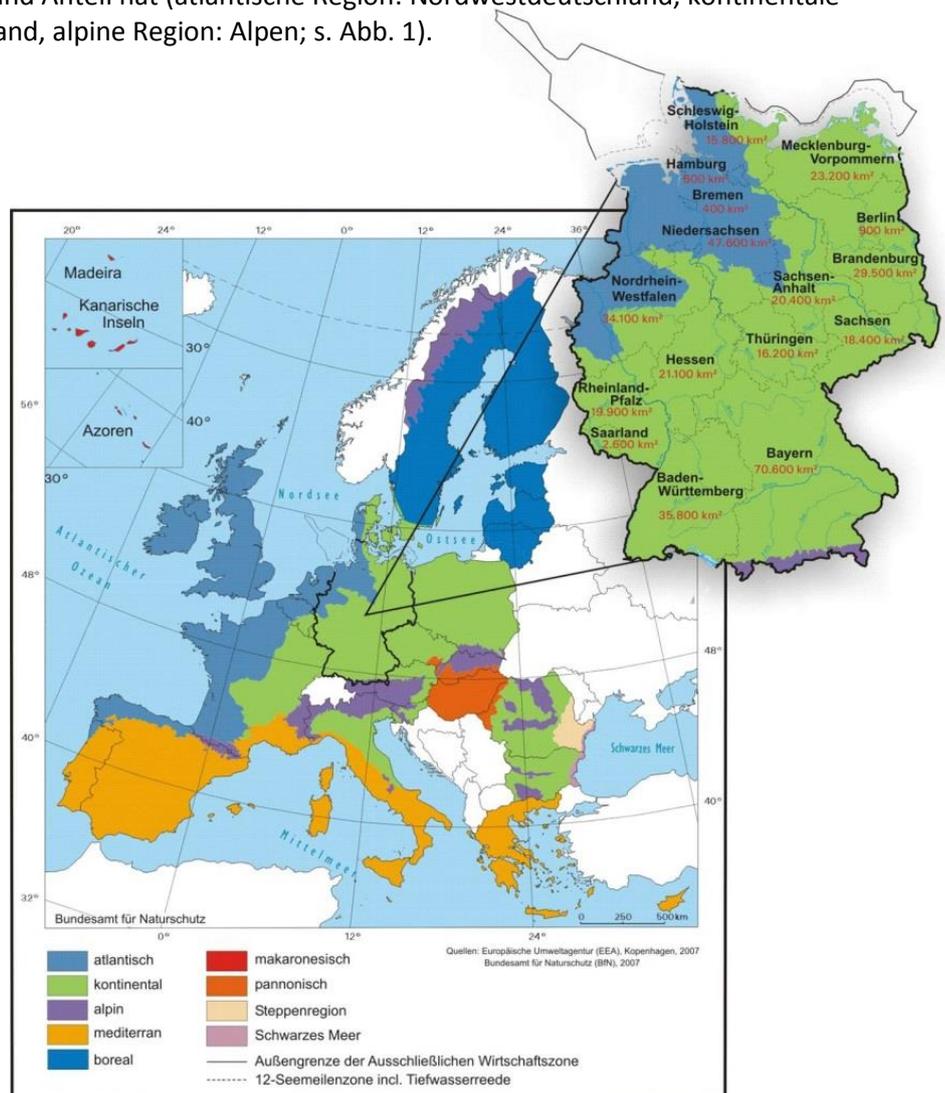


Abb. 1: Übersicht der biogeographischen Regionen in Europa und Deutschland

Insgesamt ist bei 25% der Arten der von der EU geforderte günstige Erhaltungszustand erreicht, 29% zeigen einen schlechten und 31% einen unzureichenden Erhaltungszustand (s. Abb. 2). Bei den Lebensräumen sind 28% in einem günstigen, 39% in einem unzureichenden und 31% in einem schlechten Zustand. Dabei ist der Status in den Alpen überwiegend günstig, in Nordwestdeutschland mit seiner dichten Besiedlung und seinen landwirtschaftlich oft gut nutzbaren ebenen Flächen (Börden) ist die Situation am ungünstigsten (s. Abb. 3).

Bewertung des Erhaltungszustandes bei den Lebensraumtypen

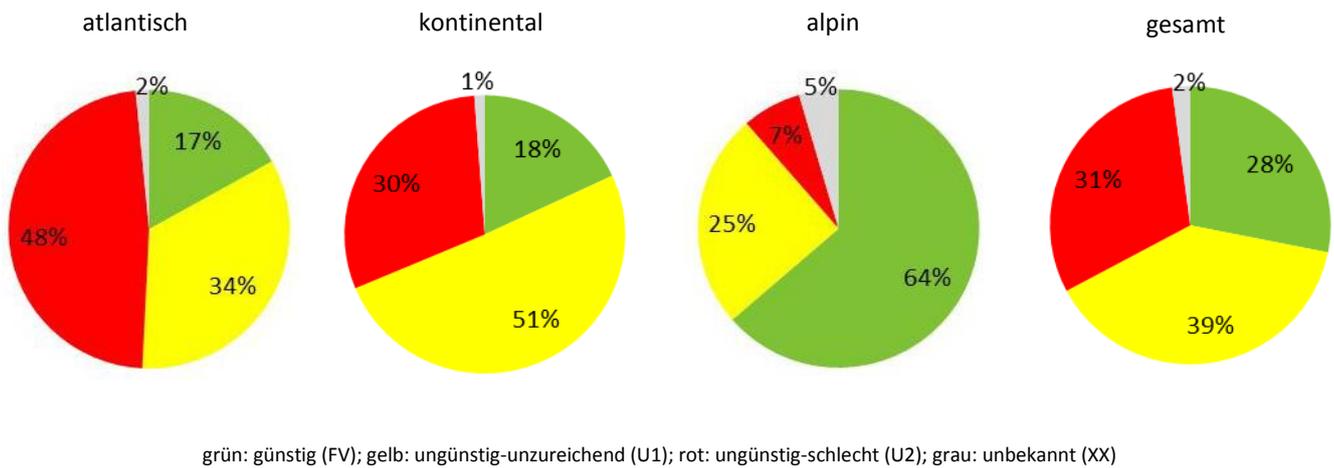


Abb.2: Bewertung des Erhaltungszustandes der Lebensräume im deutschen FFH-Bericht 2013. Prozentualer Anteil der bewerteten Lebensräume in Deutschland und den biogeografischen Regionen: atlantische Region (Nordwestdeutsches Tiefland): 65, kontinentale Region (Ost- u. Süddeutschland): 83, alpine Region (Alpen): 44, insgesamt: 192.

Bewertung des Erhaltungszustandes bei den Arten

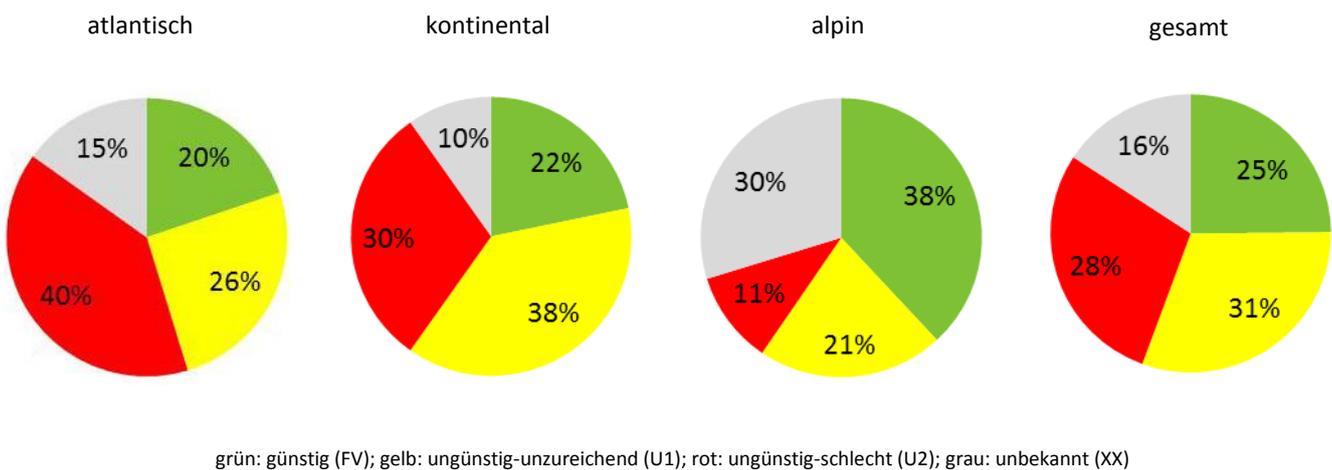


Abb.3: Bewertung des Erhaltungszustandes der Arten (inkl. Sammelartengruppen) im deutschen FFH-Bericht 2013. Prozentualer Anteil der bewerteten Arten in Deutschland und den biogeografischen Regionen: atlantische Region (Nordwestdeutsches Tiefland): 106, kontinentale Region (Ost- u. Süddeutschland): 184, alpine Region (Alpen): 84, insgesamt: 374.

Besonders ungünstig ist der Zustand bei Amphibien, Wanderfischen, Schmetterlingen, Moosen sowie Meeren und Küsten, Heiden, Süßwasserlebensräumen, Mooren und allen Grünland-Lebensräumen. (vgl. Abb. 4 Erhaltungszustand nach Formationen)

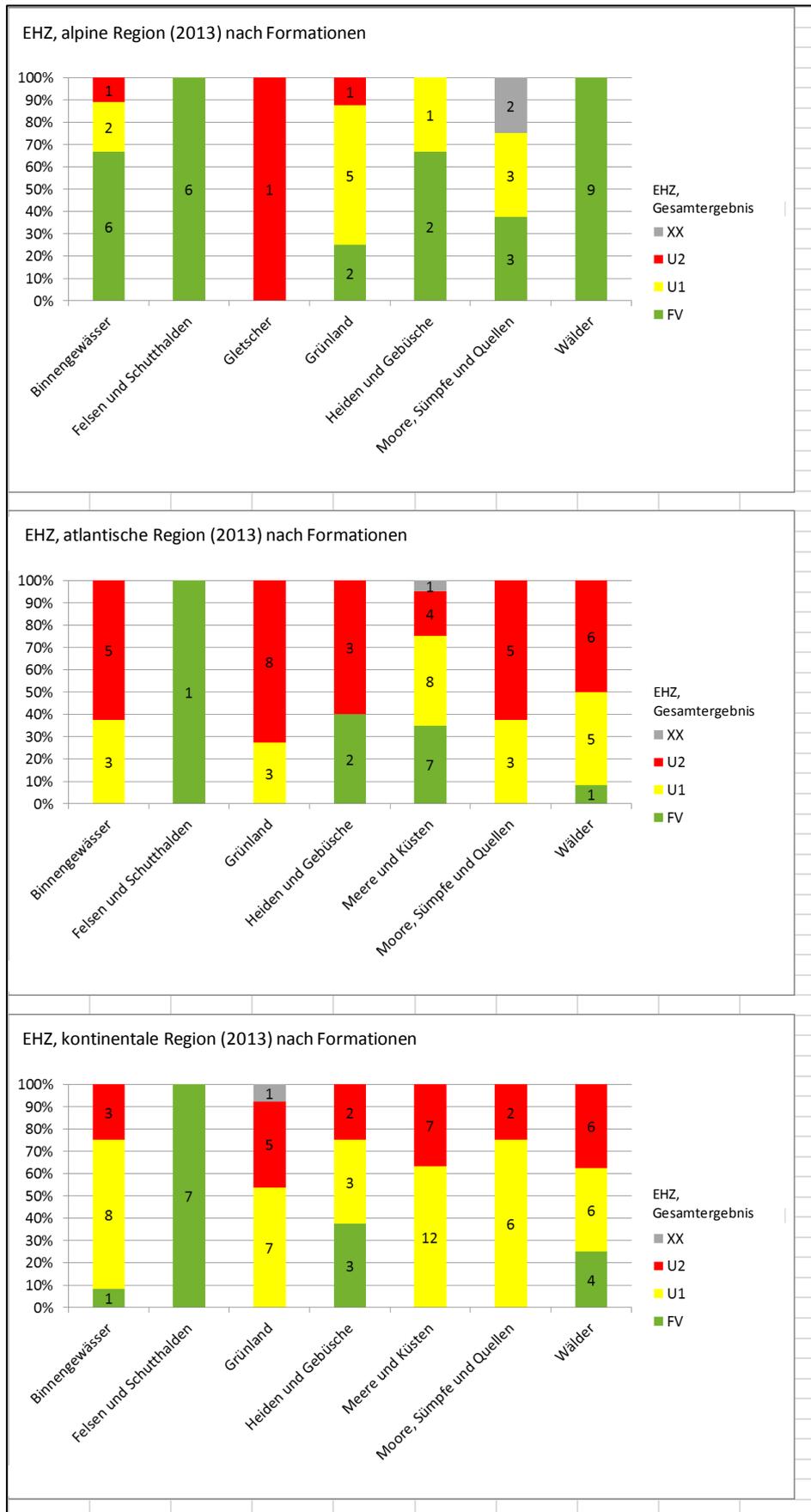


Abb. 4: Erhaltungszustand (EHZ) der Lebensräume nach Formationen in den biogeografischen Regionen. Abkürzungen: FV – günstiger EHZ („grün“), U1 – ungünstig-ungereichender EHZ („gelb“), U2 – ungünstig-schlechter EHZ („rot“), XX – EHZ unbekannt („grau“).

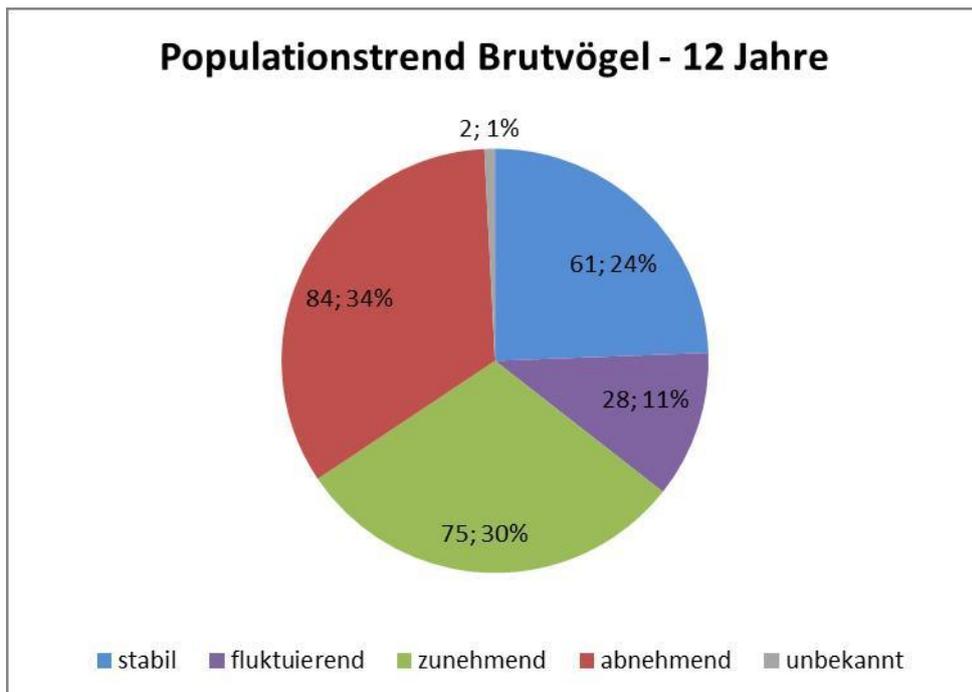
Im Grünland sind in der ganzen atlantischen und in der kontinentalen biogeografischen Region keine günstigen Bewertungen vorhanden. Auch bei den Binnengewässern ist in der atlantischen Region kein einziger Lebensraum günstig bewertet. Ein durchweg ungünstiger Erhaltungszustand liegt außerdem für die Moore, Sümpfe und Quellen für die atlantische und die kontinentale Region vor (Feuchtlebensräume des Offenlandes). Positiv fallen hingegen die Felsen und Schutthalden auf, bei denen alle Lebensräume über alle drei Regionen hinweg als günstig eingestuft werden.

Günstigere Zustände gibt es bei den Arten vor allem bei vielen Fischen (außer Wanderfischen), Säugetieren, insbesondere bei den Fledermäusen.

Neben dem Erhaltungszustand wird dessen Trend angegeben, d.h. ob sich Bestände - z.B. auf einem bestimmten Niveau - stabilisiert, positiv oder negativ entwickelt haben. 54% der Arten und 58% der Lebensräume haben hier einen zunehmenden oder stabilen Trend, 21% bzw. 31% einen abnehmenden (25% bzw. 10% unbekannt). Für Fischotter, Lachs und andere anspruchsvolle Wanderfische mit positivem Trend kann damit zukünftig der Sprung zu einem besseren Erhaltungszustand gelingen.

Der **Vogelschutzbericht** zeigt, dass ca. jeweils ein Drittel der Arten einen abnehmenden, einen stabilen bzw. fluktuierenden und einen zunehmenden Bestandstrend haben. Dabei ist der Anteil von Brutvogelarten mit Bestandsabnahmen in den letzten 12 Jahren höher als der mit Bestandsabnahmen in den letzten 25 Jahren: Über den kurzfristigen Zeitraum zeigt ein Drittel aller Brutvogelarten (84 Arten) signifikante Bestandsrückgänge, über den längeren Zeitraum war es lediglich ein Viertel der Arten (65 Arten). Dies deutet auf einen in den letzten 12 Jahren insgesamt zunehmenden Druck auf die Vogelbestände hin. Die stärksten Anteile rückläufiger Bestände weisen dabei Arten des Offenlandes und des Siedlungsbereiches auf.

Bei den überwinternden Wat- und Wasservögeln überwiegen die Arten mit zunehmenden Beständen, was sowohl für die Trends über die letzten 25 als auch über die letzten 12 Jahre gilt. Knapp 30 % der überwinternden Wasservogelarten zeigten über den 12-Jahreszeitraum Bestandszunahmen, während 17 % abnehmende Populationen aufwiesen (vgl. Abb. 5a-d).



Populationstrend Brutvögel - 25 Jahre

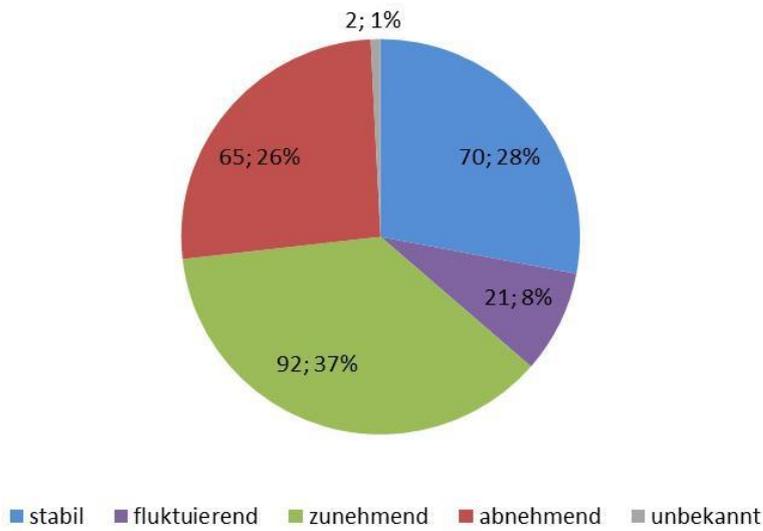
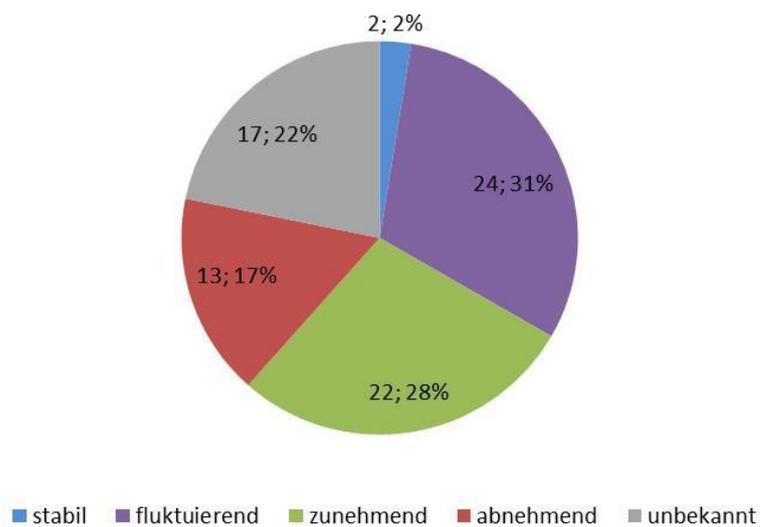


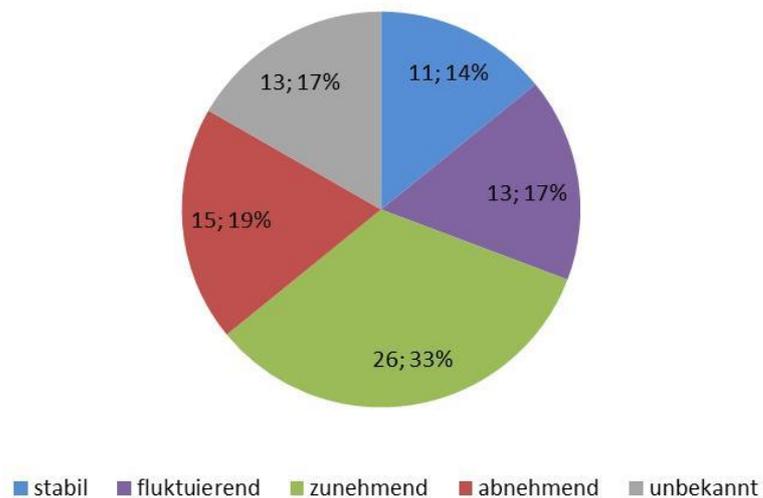
Abb. 5a-d:

Populationstrends der letzten 12 Jahre und 25 Jahre von 250 Brutvogelarten und 78 überwinternden Vogelarten; angegeben sind jeweils die Anzahl der Arten und der prozentuale Anteil

Populationstrend Überwinterer - 12 Jahre



Populationstrend Überwinterer- 25 Jahre



Im FFH-Bericht 2007 wurden – z.T. mit noch unvollständigen Geländedaten - erstmals die Erhaltungszustände von Arten und Lebensräumen erfasst. Vergleicht man die damaligen mit den jetzigen Ergebnissen, so fällt zuerst auf, dass ein erheblicher Teil der Veränderungen durch verbesserte Daten oder methodisch bedingt sind (s.u.). Betrachtet man nur die tatsächlichen, im Gelände manifestierten Veränderungen, so halten sich Verbesserungen und Verschlechterungen bei den Arten ungefähr die Waage: 18 Verschlechterungen (darunter viele Amphibien) stehen 16 Verbesserungen (vor allem bei Fischen, Reptilien und größere Säugetieren wie Biber, Wildkatze, Kegelrobbe) gegenüber. Auch der Anteil der Arten mit günstigem bzw. ungünstigem und schlechtem Erhaltungszustand ist gegenüber 2007 weitgehend unverändert (s. Tab. 1).

Dagegen haben sich 13 Lebensräume tatsächlich verschlechtert, sechs davon sind Lebensräume, die auf eine nachhaltige Grünlandnutzung oder Biotoppflege angewiesen sind (z.B. Mähwiesen, Binnendünen, Heiden). Gleichzeitig verringert sich der Anteil von Lebensräumen in günstigem Erhaltungszustand und der mit ungünstigem und schlechtem Zustand steigt (s. Tab. 1).

		günstig				unzureichend				schlecht				unbekannt			
		2007		2013		2007		2013		2007		2013		2007		2013	
		EHZ		EHZ		EHZ		EHZ		EHZ		EHZ		EHZ		EHZ	
		Zahl	Anteil	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil	Zahl	Anteil
Arten	Nordwestdeutschland	20	21%	21	20%	34	35%	27	26%	34	35%	40	39%	8	8%	15	15%
	Ost- u. Süddeutschland	33	19%	40	22%	52	31%	70	39%	58	34%	56	31%	27	16%	14	8%
	Alpen	34	40%	30	38%	17	20%	16	20%	9	10%	9	11%	26	30%	25	31%
	Insgesamt	87	25%	91	25%	103	29%	113	31%	101	29%	105	29%	61	17%	54	15%
Lebensräume	Nordwestdeutschland	18	28%	11	17%	16	25%	22	34%	28	43%	31	48%	3	5%	1	2%
	Ost- u. Süddeutschland	21	25%	15	18%	42	49%	42	51%	18	21%	25	30%	4	5%	1	1%
	Alpen	26	60%	28	64%	11	26%	11	25%	3	7%	3	7%	3	7%	2	5%
	Insgesamt	65	34%	54	28%	69	36%	75	39%	49	25%	59	31%	10	5%	4	2%

Tabelle 1: Übersicht der Erhaltungszustände (EHZ) der Arten und Lebensräume in den deutschen FFH-Berichten 2007 und 2013.

	tatsächliche Verschlechterungen						tatsächliche Verbesserungen					
	Atl		Kont		Alp		Atl		Kont		Alp	
	2007	2013	2007	2013	2007	2013	2007	2013	2007	2013	2007	2013
Geburtshelferkröte	U1	U2	U1	U2								
Gelbbauchunke, Bergunke					FV	U1						
Wechselkröte	U1	U2										
Knoblauchkröte	U1	U2										
Grasfrosch, Taufrosch	FV	U1										
Alpenbock					FV	U1						
Barbe							U1	FV				
Steinbeißer									U1	FV		
Bitterling							U1	FV	U1	FV		
Äsche	U1	U2										
Breitflügel-Fliege			FV	U1								
Rauhhaufledermaus			FV	U1								
Großer Feuerfalter									U1	FV		
Blauschillernder Feuerfalter			U1	U2								
Quendel-Ameisenbläuling			U1	U2								
Biber							U1	FV	U1	FV		
Wildkatze									U2	U1		
Kegelrobbe							U1	FV				
Kugel-Hornmoos									U2	U1		
Zierliche Moosjungfer									U2	U1		
Gekielte Smaragdlibelle			U1	U2								
Sibirische Winterlibelle			U1	U2								
Herzlöffel			FV	U2								
Sand-Silberschärpe							U1	FV	U2	U1		
Westliche Smaragdeidechse									U2	U1		
Mauereidechse					U1	U2			U1	FV		
Äskulapnatter									U2	U1		
Edelkrebs			U1	U2								
Steinkrebs			U1	U2								

Tabelle 2: Übersicht der Arten, die sich gegenüber dem FFH-Bericht 2007 tatsächlich verändert haben

Name	tatsächliche Verschlechterungen					
	Atl		Kont		Alp	
	2007	2013	2007	2013	2007	2013
Atlantische Salzwiesen			U1	U2		
Weißdünen mit Strandhafer			FV	U1		
Graudünen mit krautiger Vegetation	FV	U1				
Küstendünen mit Krähenbeere	FV	U1				
Dünen mit offenen Grasflächen mit <i>Corynephorus</i>	U1	U2	U1	U2		
Feuchte Heiden mit Glockenheide			U1	U2		
Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen (<i>Alyso-</i>	FV	U2				
Magere Flachland-Mähwiesen			U1	U2		
Berg-Mähwiesen			U1	U2		
Alte bodensaure Eichenwälder auf Sandböden mit	U1	U2	U1	U2		
Kiefernwälder der sarmatischen Steppe			U1	U2		

Tabelle 3: Übersicht der Lebensräume, die sich gegenüber dem FFH-Bericht 2007 tatsächlich verändert (nur Verschlechterungen) haben

Bei den Vögeln ist kein Vergleich möglich, da der Vogelschutzbericht erstmals Angaben zu Verbreitung, Status und Trend der Vogelarten enthält.

Wo sind die Ergebnisse verfügbar?

Die wichtigsten Ergebnisse (Erhaltungszustände und Trends der FFH-Arten und Lebensräume, Bestandszahlen und Bestandstrends der letzten 12 Jahre bei den Vögeln) sind Bestandteil dieser Pressemappe und auf den Webseiten von BMUB (www.bmub.bund.de/p2976) und BfN (http://www.bfn.de/0405_hintergrundinfo.html) verfügbar. Dort können auch die o.g. Kreisdiagramme sowie Steckbriefe ausgewählter Arten und Lebensräume heruntergeladen werden.

Die vollständigen Angaben zu den FFH-Arten und Lebensräumen einschließlich der Verbreitungskarten sind ab sofort auf den Webseiten des BfN verfügbar (www.bfn.de/0316_bericht2013.html). Die Angaben zu den Vogelarten werden derzeit noch aufbereitet und sollen ab Sommer 2014 verfügbar sein. Die Europäische Kommission wird die Ergebnisse aller Mitgliedstaaten ab Mitte 2014 im Internet veröffentlichen.

II Die Daten

Warum wurden die Daten erfasst?

Anlass für die „Generalinventur“ unserer biologischen Vielfalt sind zwei europäische Richtlinien, die Vogelschutzrichtlinie und die sogenannte Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, die oft nur kurz FFH-Richtlinie genannt wird. Ein wesentlicher Kernpunkt der beiden Richtlinien ist es, Schutzgebiete für europaweit bedeutende Arten und Lebensräume auszuweisen. Diese sogenannten Natura-2000-Gebiete bilden inzwischen das größte Schutzgebietsnetz der Welt und sind das Rückgrat des europäischen und deutschen Naturschutzes. Neben dem Schutz der Biologischen Vielfalt in der EU und Deutschland, haben die Richtlinien eine wichtige Rolle bei der Sicherung der für uns alle wichtigen Ökosystemleistungen und mildern die Folgen des Klimawandels ab. In Deutschland nehmen die Natura 2000-Gebiete 15,4% der Landes- und 45,4% der Meeresfläche ein.

Alle sechs Jahre berichten die Staaten der europäischen Union über den Stand der Umsetzung der o.g. Richtlinien, d. h. die Situation der Arten und Lebensräume. Dabei soll eingeschätzt werden, in wie weit die Ziele der Richtlinien erreicht wurden, die europaweit bedeutsamen Arten und Lebensräume in einem günstigen Zustand zu erhalten oder in einen solchen zu bringen. Für die FFH-Richtlinie wurde dieser Bericht erstmalig 2007 erstellt, d.h. die jetzt vorliegenden Ergebnisse ermög-

lichen einen Vergleich mit dem vorherigen Bericht. Für die Vogelschutz-Richtlinie wird der Bericht erstmalig in einem neuen Format erstellt. Beide Berichte sind „Rechenschaftsberichte“ und dienen gleichzeitig der Verbesserung der Effizienz von Maßnahmen zum Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland.

Welche Arten und Lebensräume wurden erfasst?

Insgesamt wurden 92 verschiedene Lebensräume erfasst. Diese reichen von den Riffen und Sandbänken am Grund von Nord- und Ostsee über Küstendünen, Feuchtgebiete wie Flüsse, Seen und Moore bis zu Felsen, Trockenrasen, Wiesen und Wäldern. Damit wird fast die gesamte Meeres- und Landesfläche Deutschlands abgedeckt.

Außerdem wurden 195 EU-weit bedeutsame Arten erfasst: Säugetiere (ohne Fledermäuse) (19 Arten wie Seehund, Fischotter, Luchs), Fledermäuse (23 Arten), Reptilien (8 Arten; Schlangen, Eidechsen, Schildkröten), Amphibien (15 Arten; Salamander, Molche Frösche;), Fische (40 Arten), Schmetterlinge (16 Arten), Libellen (10 Arten), Käfer (11 Arten), Schnecken und Muscheln (9 Arten), Moose (11 Arten) Blütenpflanzen (28 Arten) und 5 Arten aus weiteren Gruppen.

Für den Vogelschutzbericht wurden alle 250 in Deutschland heimischen Brutvogelarten erfasst. Zusätzlich wurden 78 überwinternde und durchziehende Wat- und Wasservogel und 33 Vogelarten, die durch Deutschland hindurchziehen erfasst. Insgesamt wurde über 361 Vogelarten berichtet.

Mit den o.g. Arten und vor allem Lebensräumen von europaweiter Bedeutung ergibt sich ein Gesamtbild zum Zustand der ökosystemar wichtigsten und flächendeckend bedeutsamsten Bestandteile der biologischen Vielfalt in Deutschland.

Welche Daten wurden erhoben?

In die Berichte flossen verschiedene Typen von Daten ein: Durch Kartierungsdaten (z. B. Biotopkartierungen, FFH-Gebietserfassungen und Artenkataster der Länder) werden sowohl räumliche („Wo kommt der Lebensraum oder die Art vor?“) als auch quantitative Aussagen möglich („Wie viele Exemplare einer Art oder Hektar eines Lebensraums gibt es in Deutschland bzw. der EU?“). Trendangaben ermöglichen Aussagen, ob eine Art oder ein Lebensraum seltener oder häufiger geworden ist oder ob der Zustand stabil ist. Außerdem wurde erfasst, ob und wenn ja welche Beeinträchtigungen und Gefährdungen, z.B. im Meer durch Fischerei, Verlust von Auenlebensräumen oder Grünland bestehen.

Bei den Arten und Lebensräumen der FFH-Richtlinie wurden außerdem qualitative Angaben erfasst, d.h. ob die für die biologische Vielfalt nötigen Strukturen in den jeweiligen Lebensräumen vorhanden sind (z.B. ausreichend Totholz in Wäldern) und ob die Lebensraumqualität (z.B. sauberes Wasser, ausreichend ungestörte Ruhezeiten) das Fortbestehen der Art sichert. Diese Geländedaten werden abgerundet durch eine Experteneinschätzung zu den Zukunftsaussichten, d.h. ob sich der Zustand der Arten oder Lebensräume zukünftig absehbar verbessern oder verschlechtern wird.

Diese Daten ermöglichen eine Bewertung der biologischen Vielfalt in Deutschland, die nicht überwiegend auf Experteneinschätzungen, sondern weit überwiegend auf im Gelände erhobenen Sachdaten beruht.

Wie wurden die Daten erhoben?

In Deutschland kommen ca. 48.000 verschiedene Tier-, über 24.000 Pflanzen- und Pilzarten und ca. **750 Lebensräume** (Biotoptypen) vor, jede Art und jeder Lebensraum hat ganz eigene Ansprüche und muss daher anders erfasst werden: Die große Vielfalt der Natur erschwert ihre Erfassung. So sind Fledermäuse z.B. nur in der Nacht oder Dämmerung aktiv, viele Insekten sind nur wenige Tage oder

Wochen ihres mehrjährigen Lebens sichtbar, die meiste Zeit leben sie als Larven versteckt im Boden oder Totholz. Bei Vögeln ist es in der Regel erforderlich, die Art an einem Ort mehrfach zu erfassen, um damit nachzuweisen, dass es sich um ein Brutrevier handelt.

Daher bedarf es z.T. aufwändiger Methoden. So lassen sich beispielsweise Schweinswale nur durch Unterwassermikrophone oder vom Flugzeug aus erfassen, wenn sie sich z.B. beim Luftholen nahe der Wasseroberfläche befinden, Lebensräume des Meeresboden können nur durch Spezialschiffe oder Taucher untersucht werden, Gebirgslebensräume oder Höhlen sind oft nur sehr schwer zugänglich.

Zudem muss die Dynamik der Natur bei der Erhebung, Datenanalyse und Bestimmung von Zielwerten stets berücksichtigt werden: Wie häufig kam die Art zu einem früheren Zeitpunkt vor? Welches Potential bietet ihr die heutige Landschaft? Kommt sie in ganz Deutschland gleichmäßig vor oder nur in bestimmten Regionen?

Um ein vergleichbares Bild zu erhalten, müssen Daten daher nach einheitlichen Vorgaben und Methoden erhoben und bewertet werden. Dazu gibt es bereits viele Vorgaben der EU, z.B. ab welchem prozentualen Rückgang eine Art nicht mehr als günstig bewertet werden kann.

Die konkreten Erfassungen „vor Ort“ legen dagegen die Nationalstaaten fest. So wurde für jede FFH-Art und jeden FFH-Lebensraum in den letzten Jahren eine detaillierte Erfassungs- und Bewertungsmethode entwickelt (Monitoring; in den Alpen steht dies noch aus). Bei seltenen Arten z.B. Sand-Silberschärpe und Lebensräumen ist jedes einzelne Vorkommen untersucht worden. Kommen Arten und Lebensräume öfter als 63 Mal in einer Region vor, wurden mindestens 63 repräsentative Stichprobenflächen erfasst. So wurden insgesamt fast 12.000 Beobachtungsstellen aufgesucht, an denen jeweils zwischen 5 und 20 Parameter erfasst wurden. **Dieses Monitoringprogramm wurde erstmals durchgeführt. Daher sind die Ergebnisse des vorliegenden FFH-Berichts nicht immer direkt mit dem letzten FFH-Bericht vergleichbar: Die meisten veränderten Bewertungen sind keine tatsächlichen Veränderungen, sondern durch die verbesserte Datengrundlage des Monitorings bedingt.** Tatsächliche Verschlechterungen und Verbesserungen sind in den Tabellen 2 und 3 dargestellt.

Im Wald werden durch die Bundeswaldinventur bereits umfangreiche Daten erhoben. Daher hatten Forstwirtschaft und Naturschutz vereinbart, bei den Erfassungen der Bundeswaldinventur Daten für häufige Waldtypen wie Buchenwälder mit zu erfassen. Auch für Gewässer und Meere wurden behördenübergreifend Daten gesammelt.

Mit diesen überwiegend behördlichen oder durch beauftragte Planungsbüros erfolgten Erhebungen liegen erstmals nach bundeseinheitlichen Verfahren und Methoden erhobene Naturschutzdaten vor.

Für die Erstellung des Vogelschutzberichtes konnte auf die enge, vertrauensvolle Verzahnung von ehrenamtlichen und beruflichen Erhebungen zurückgegriffen werden. So unterstützen Bund (BMUB) und Länder den Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) jährlich mit insgesamt 250.000 € darin, laufend ehrenamtliche Kartierungen und Erfassungen bundesweit zu koordinieren und die Daten zusammenzuführen und auszuwerten. Damit bestehen auch hier bundesweit einheitliche Standards.

Auch bei anderen Arten werden ehrenamtliche Daten genutzt, bei Pflanzen z.B. die der neue Verbreitungsatlas (<http://www.buchweltshop.de/buecher/verbreitungsatlas-der-farn-und-blutenpflanzen-deutschlands.html>).

Bei einigen recht häufigen, aber versteckt lebenden Arten wurde auch die Bevölkerung direkt um Mithilfe gebeten: So wurden z.B. in Hessen, Thüringen und Nordrhein-Westfalen Schulungsmaterialien bereitgestellt und über die Medien bekannt gemacht, so dass die Bevölkerung den Behörden Hirschkäferbeobachtungen (z.B. <http://www.hessen-forst.de/naturschutz-artenschutz-hirschkaeferbeobachternetz-2297.html>; <http://thueringen.nabu.de/projekte/hirschkaefersuche/>) melden konnte.

Bei den Naturschutzbehörden der Bundesländer liefen alle Daten zusammen, wurden kontrolliert, um eigene Daten ergänzt und dann dem Bundesamt für Naturschutz (BfN) übermittelt, das die Daten zur Übersendung nach Brüssel zusammengeführt hat.

Die beiden EU-Berichte bzw. die zu Grunde liegenden Erfassungen und Bewertungen stellen damit eine bedeutende Gemeinschaftsleistung von ehrenamtlichem und behördlichem Naturschutz sowie den Forst- und Wasserbehörden dar.

Wie wurden die Daten bewertet?

Die Angabe, ob es in Deutschland z.B. 6.000 oder 8.000 Apollofalter gibt, ist alleine nicht aussagekräftig. Die Bedeutung dieser Zahl muss eingeschätzt werden, d.h. die o.g. Daten müssen bewertet werden, ob sie als günstig anzusehen sind oder nicht. Nach EU-Vorgaben werden für den FFH-Bericht vier Parameter bewertet (s. auch o.): Zwei quantitative Parameter (d.h. ob sich aktuelle Vorkommen und Verbreitungsgebiet seit Inkrafttreten der FFH-Richtlinie vergrößert oder verkleinert haben), ein qualitativer Parameter, (d.h. ob Lebensräume in einem guten Zustand sind) und ein perspektivischer Parameter (d.h. ob sich der Zustand in der nahen Zukunft absehbar verbessern oder verschlechtern wird). Diese Angaben wurden nach den EU-Vorgaben in jeweils drei Stufen anhand eines Ampelschemas zum sog. Erhaltungszustand zusammengefasst (rot: schlecht, gelb: unzureichend, grün: günstig). Außerdem wurde der Trend des Erhaltungszustands bewertet (stabil, sich verbessernd, sich verschlechternd oder unbekannt).

Diese Bewertung erfolgte separat für die drei europäischen biogeografischen Regionen, an denen Deutschland Anteil hat (atlantische Region: Nordwestdeutschland, kontinentale Region: Ost- und Süddeutschland, alpine Region: Alpen). Aus den Länderangaben wurde vom BfN für jede dieser Regionen, in der eine Art oder Lebensraum vorkommt, ein Bewertungsvorschlag abgeleitet (Ergebnisse s. beiliegende Tabellen).

Beim Vogelschutzbericht wurden die Daten durch vom Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) organisierte Zählungen und Einschätzungen erhoben und anschließend vom BfN bewertet und mit den Bundesländern abgestimmt. Hier erfolgte keine regionalisierte Bewertung und keine Ampelbewertung, sondern es wurde die Gesamtzahl der vorkommenden Tiere – oftmals in einer Spanne – angegeben sowie verschiedene Trends (für die Population und das Verbreitungsgebiet; jeweils differenziert nach kurz- und langfristigen Trends; s. beiliegende Tabelle).

Auf sechs Bewertungskonferenzen wurden die Ergebnisse dann mit allen Ländern abgestimmt und nach Beteiligung der betroffenen Bundesministerien als Berichte der Bundesregierung an die Europäische Kommission übermittelt. **Damit liegt eine gemeinsam von Bund und Ländern getragene aktuelle Bewertung des Zustands von Arten und Lebensräumen in Deutschland vor.**

III Die Analyse

So vielfältig wie die Natur sind auch die Gründe für ihre Veränderung, zum Guten und zum Schlechten. Bei vielen Arten zeigen Naturschutzmaßnahmen erste Erfolge. Viele Arten und Lebensräume sind aber noch nicht in einem guten Zustand, oftmals spielen menschliche Nutzungen dabei eine wichtige Rolle. Dies betrifft insbesondere den Landnutzungswandel, die fortschreitende Bebauung von Flächen für Infrastruktur, Gewerbe und Siedlungen sowie die weitere Zerschneidung der Landschaften durch Verkehrswege. Die Ursachen für einen schlechten Zustand von vielen Lebensräumen und Arten sind jedoch komplex. Einige weitere Faktoren und Beispiele sind: Die Nährstoffanreicherung in Böden und Gewässern (Eutrophierung) verändert deren Artenzusammensetzung und ökologische Funktion. Eutrophierung (Luftstickstoffeintrag, Düngung), Nutzungsintensivierung und Nutzungsaufgabe sowie zunehmende Fragmentierung spielen eine wichtige Rolle bei extensivem Grünland, Heiden und Sandtrockenrasen. Auf eine Reihe von Vogelarten wirkt sich die Entwässerung von Wiesen, Weiden und Mooren schädlich aus. Insbesondere bei seltenen und bei wandernden Arten und bei vielen Lebensräumen müssen die Bundesländer ihre Schutzbemühungen koordinieren, damit ihre Bemühungen auch deutschlandweit Erfolge zeigen.

Weitere Ursachen sind z.B. fischereiliche Praktiken (Schädigung des Meeresbodens und Beifang von Schweinswalen und Meeresvögeln). Unangepasste Sport- und Freizeitaktivitäten z.B. in sensiblen Gewässerzonen, können die Brut von Vögeln gefährden. Manche durch den Menschen eingeschleppte, z.T. invasive, Arten übertragen Krankheiten (z.B. auf den Edelkrebs) oder verändern ganze Ökosysteme. Der Klimawandel zeigt bereits erste Auswirkungen: Die Alpengletscher schmelzen ab und wärmeliebende Arten breiten sich aus oder wandern neu zu.

Nachfolgend werden einige weitere besonders wichtige Einflussfaktoren auf die Natur in Deutschland analysiert.

Naturschutz hat Erfolge

Die Natur arbeitet oft in langen Zeiträumen: die Vermehrung vieler Arten erfolgt in Jahrzehnten, Wälder brauchen Jahrhunderte, Moore sogar mehrere Jahrtausende für ihre Entstehung, die Evolution neuer Arten vollzieht sich in Jahrmillionen. Das Aussterben von Arten oder die Zerstörung von Lebensräumen kann dagegen in wenigen Jahren erfolgen. Der moderne Naturschutz ist erst einige Jahrzehnte alt, die europäischen Naturschutzrichtlinien kommen sogar erst seit ca. zehn Jahren in Deutschland zum Tragen.

Dennoch zeigen sich bereits erste Erfolge: So hat sich der Zustand bei den geschützten Arten zwischen 2007 und 2013 insgesamt stabilisiert, d.h. Verschlechterungen und Verbesserungen halten sich die Waage (s.o.). Einige Arten sind z.T. wieder neu eingewandert oder breiten sich aus, wie z.B. die Libellenart Östliche Moosjungfer in das nordwestdeutsche Tiefland. Der Zustand einiger Arten hat sich verbessert. So kommt die Wildkatze (Beispiel Nr. 1) heute z.B. deutlich häufiger vor als noch 2007. Hauptgründe dafür sind ein strenger Artenschutz und die Einrichtung von Wildkatzenkorridoren. Mit dem aus dem Bundesprogramm Biologische Vielfalt geförderten Projekt „Wildkatzensprung“ des BUND sollen bestehende Wälder als Lebensraum für die Wildkatze ökologisch verbessert und weiter vernetzt werden, damit sich die Wildkatze noch weiter verbreiten kann. Besonders deutlich werden die Erfolge bei einer Pflanze, der Sand-Silberschärpe (Beispiel Nr. 2): Hier wurden z.B. in Sachsen-Anhalt ihre Lebensräume renaturiert, die Pflanzen wurden vermehrt und an ehemaligen Wuchsorten wieder angesiedelt. Auch in anderen Teilen Deutschlands wurden aktive Naturschutzmaßnahmen ergriffen, so dass der Zustand der Art in ganz Deutschland verbessert, in Nordwestdeutschen Tiefland jetzt sogar günstig ist.

Beim Seeadler (Beispiel Nr. 3) ist in den letzten zwölf Jahren ein stark positiver Trend zu verzeichnen. Das Anbringen von Kunsthorsten und Nisthilfen ist eine einfache und wirksame Maßnahme, um die Brutbestände bedrohter Arten zu fördern: neben dem Seeadler haben Fischadler und Wanderfalke davon profitiert. Zur Verbesserung der Bestandssituation von einigen Greifvögeln hat die Einschränkung der Jagd ebenso beigetragen wie das Verbot schädlicher Pestizide (z.B. DDT). Allerdings kommt es zu Vergiftungen bei diesen Tieren, wenn sie Aufbruch von mit bleihaltiger Munition geschossenem Wild fressen. Um Erfolge beim Schutz bedrohter Arten zu erreichen, muss jedoch dem Erhalt der natürlichen, ungestörten Lebensräume höchste Priorität eingeräumt werden. Diese müssen ausreichend Nahrung bieten und ungestört sein, damit die Vögel ihren Nachwuchs aufziehen können. Mit der Ausweisung von Schutzgebieten auf der Grundlage der Vogelschutzrichtlinie der Europäischen Union ist Deutschland auf einem guten Weg.

Positiv ist auch, dass es bei den bei uns überwinterten Vögeln mehr Arten mit zunehmenden als mit abnehmenden Beständen gibt. Auch viele Schwanen-, Gänse- und Entenarten weisen stabile Bestände oder positive Bestandstrends auf. Sie profitieren von einem verbesserten Schutz vor allem in den mitteleuropäischen Überwinterungsgebieten und Einschränkungen der Jagd (v. a. in Deutschland).

Folgen intensiver Landwirtschaft werden spürbar

Im Gegensatz zu den Arten, bei denen teilweise durch gezielte Einzelmaßnahmen bereits Erfolge erreicht werden konnten (s.o.), ist dies bei komplex strukturierten Ökosystemen wie Lebensräumen weitaus schwieriger. **Trotz umfangreicher Förderung im Rahmen von Agrar-Umwelt- und Vertragsnaturschutzprogrammen aus EU-Mitteln, Bundesmitteln und Mitteln der Bundesländer auf ca. 40 % der Agrarfläche sind die landwirtschaftlich genutzten Lebensräume der Agrarlandschaft nach wie vor überwiegend in einem schlechten Erhaltungszustand, teilweise haben sie sich in den letzten sechs Jahren sogar weiter verschlechtert.**

Von dieser Verschlechterung bzw. rückläufigen Entwicklung sind nicht nur überwiegend auf regelmäßige Naturschutzmaßnahmen angewiesene Lebensräume wie Magerrasen und Heiden betroffen, sondern auch extensive Äcker und noch vor wenigen Jahrzehnten weit verbreitete blumenreiche Wiesen. So sind Mähwiesen (Beispiele Nr. 4 und Nr. 5: Magere Flachland-Mähwiesen und Berg-Mähwiesen) in ganz Deutschland inzwischen in keinem günstigen Zustand mehr. Grund dafür sind deutliche Flächen- und Qualitätsverluste. Diese treten direkt durch Umbruch der Wiesen und Umwandlung z.B. in Maisäcker auf oder durch Intensivierung (Düngung, häufigere Mahd), wodurch anstelle blütenreicher Wiesen artenarme Graskulturen entstehen. Damit verlieren insbesondere die auf ein reiches Blüten- und Nektarangebot angewiesenen Insekten wie Bienen und Schmetterlinge ihre Nahrungsgrundlage und ihren Lebensraum. Der Gesamttrend für die Ameisenbläulinge (Beispiel Nr.6: Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling, *Maculinea nausithous*) ist daher in der kontinentalen Region negativ. Feuchtgrünland wird oftmals entwässert, und geht damit als Lebensraum für viele Arten, wie Wiesenvögel, verloren. **Von 2003 bis 2012 betrug der absolute Verlust des Dauergrünlandes in Deutschland über 250.000 Hektar, dies entspricht einem Rückgang des Dauergrünland-Anteils um ca. 5 %.**

Auch der Ackerbau wurde in den letzten Jahren deutlich intensiviert. Oftmals wird verstärkt Mais zu Futterzwecken und als nachwachsender Rohstoff zur Energiegewinnung angebaut. Durch den hohen Maisanteil findet kaum noch ein Wechsel mit anderen Anbaufrüchten statt, was Feldvögeln, z.B. der Feld-Lerche (Beispiel Nr. 7) zu schaffen macht. Düngung und intensive Viehhaltung haben auch außerhalb landwirtschaftlicher Nutzflächen negative Auswirkungen: Überflüssige Nährstoffe aus den Böden werden in Gewässer und Ammoniak über die Luft in sensible Lebensräume wie Moore oder lichte Kiefernwälder eingetragen. Dort haben sie düngende Wirkung (Eutrophierung) und begünstigen das Zuwachsen dieser Lebensräume.

Der anhaltende Trend zur Nutzungsintensivierung und Artenverarmung in der Landwirtschaft wird auch durch die Ergebnisse des von Bund und Ländern seit dem Jahr 2009 gemeinsam durchgeführten Monitorings von Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert belegt. Der aus diesen Daten errechnete sog. HNV-Farmland-Indikator (high nature value farmland indicator), welcher den Anteil relativ extensiv genutzter und artenreicher Landwirtschaftsflächen an der Gesamtlandwirtschaftsfläche anzeigt, fiel deutschlandweit kontinuierlich von 13,1% auf 11,8% im Jahr 2013. Dieser Rückgang ist ganz überwiegend auf den Verlust von Dauergrünland, extensiven Äckern und Brachen zurückzuführen.

Die Verschlechterungen der Lebensbedingungen für die biologische Vielfalt auf landwirtschaftlichen Nutzflächen zeigen sich auch in der kritischen Bestandssituation der Vogelarten der Agrarlandschaft. Bei den Brutvögeln sind die Bestände bei Arten des Offenlandes am stärksten rückläufig. In der Agrarlandschaft hat sich die Anzahl der Vögel über die letzten dreißig Jahre halbiert. Die meisten Vogelarten, die auf Äckern, Wiesen und Weiden brüten, gehen wegen der hohen Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung weiter im Bestand zurück. Bei den vorwiegend in Feuchtwiesen am Boden brütenden Arten wie Kiebitz und Uferschnepfe (Beispiel Nr. 8) setzen sich die Bestandsverluste seit Jahrzehnten fort.

Die wichtigsten Ursachen für die Gefährdung von Vogelarten, für die europäische Schutzgebiete ausgewiesen wurden, sind der Verlust der Brut- und Nahrungslebensräume durch eine zunehmend intensive Landwirtschaft sowie die Entwässerung von Nutzflächen. Die landwirtschaftliche Inten-

sivnutzung führt großflächig zu ungünstigen Lebensbedingungen: Bodenbrüter wie die Feldlerche leiden unter häufiger Bodenbearbeitung und landwirtschaftlichen Arbeitsgängen, unter Nahrungsmangel infolge Biozideinsatzes und unter zu dichten, undurchdringlichen Kulturpflanzenbeständen. Wichtige Nahrungsorganismen wie Bodentiere und Insekten sind Mangelware, weil sie auf den ausgeräumten, von Ackerbegleitflora weitgehend bereinigten Nutzflächen kaum in ausreichender Zahl und Menge überleben können. Hecken, Säume und ungenutzte Brachflächen stehen nur in geringem Umfang zur Verfügung, weil selbst solche Landschaftselemente oftmals in die Nutzung mit einbezogen werden. Um die Bearbeitung zu vereinfachen, wurden vielerorts Standorts- und Reliefunterschiede auf den Nutzflächen beseitigt, sodass der damit ursprünglich verbundene kleinräumige Wechsel nasser, feuchter, frischer und trockener Standorte heute kaum noch vorhanden ist.

Flussauen spielen eine zentrale Rolle – nicht nur für den Naturschutz

Flüsse und ihre Auen sind Lebensadern unserer Landschaften. Ihre Dynamik schafft Lebensräume immer wieder neu, z.B. Altarme oder wenig bewachsene Uferflächen (Bsp. Nr. 9: Flüsse mit Pioniervegetation). Viele Arten wie Fischotter, Geburtshelferkröte (Beispiel Nr. 10) und Edelkrebs sind darauf angewiesen. Darüber hinaus erfüllen sie wichtige Funktionen für den Menschen: Sie halten Hochwasser in den Auen zurück und schützen so die Gebiete flussabwärts vor extremen Fluten. Diese „Win-Win-Situation“ (Schutz von Natur und Mensch durch die Flussauen), wird für Mensch und Natur bei der durch den Klimawandel veränderten Wetterdynamik zunehmend wichtiger. Flussauen haben zudem eine regulierende Wirkung auf die überschüssigen Nährstoffe, die vor allem aus der Landwirtschaft in die Gewässer gelangen. Die deutschen Flussauen halten bereits jetzt jährlich bis zu 42.000 t Stickstoff und 1.200 t Phosphor zurück. Durch Begradigung, Deichbau und Uferverbauung haben Flüsse aber viel Raum verloren, Hochwasser fließt daher immer schneller ab und steigt flussabwärts immer höher an. Der Nährstoffrückhalt ist dadurch ebenfalls eingeschränkt.

Die Bilanz des Auenzustands an 79 großen Flüssen in Deutschland zeigt, dass von den ursprünglich 15.000 km² Auenfläche ca. zwei Drittel durch Deichbau verloren gegangen sind. An Rhein, Elbe, Donau und Oder ist der Verlust an vielen Abschnitten noch deutlich größer. Rund 50% der noch überfluteten Auen liegen in Natura-2000-Gebieten aber von den in Deutschland ursprünglich vorhandenen Hartholzauwäldern (Beispiel Nr. 11) sind nur noch weniger als 1% übrig geblieben. Ihr Erhaltungszustand ist folglich schlecht. Nur noch 10 % der rezenten Auen sind naturnah und ökologisch funktionsfähig. Demgegenüber hat sich deutschlandweit die Fläche der Auen durch Deichrückverlegung in den letzten 15 Jahren nur um 1% vergrößert.

Schweinswale und Stellnetze - Herausforderung Meeresnaturschutz

Der FFH-Bericht zeigt deutlich, wie schlecht es den Arten und Lebensräumen des Meeres geht. Zwar zeigen sich bei Seehund und Kegelrobbe positive Entwicklungen in der Ostsee und in der Nordsee ist der günstige Zustand bereits erreicht. Schweinswal (Beispiel Nr. 12), Sandbänke und Riffe sind aber sowohl in der Nord- als auch in der Ostsee in einem unzureichenden oder sogar schlechten Zustand.

Eine wesentliche Ursache dafür sind durch die Fischerei verursachte Beeinträchtigungen. So ertrinken viele Seevögel und Schweinswale qualvoll in Stellnetzen. Wie dicht gestaffelte Zäune durchziehen sie, von der Meeresoberfläche nahezu unsichtbar, manche Küsten- und Meeresgebiete der Ostsee. Durch den Einsatz von Grundschleppnetzen und Baumkurren werden die Lebensräume des Meeresbodens wie Riffe und Sandbänke schwer geschädigt oder zerstört. Die vom europäischen Ministerrat beschlossenen Fangquoten liegen oft deutlich über den wissenschaftlichen Empfehlungen, so dass die Meere überfischt werden.

Andere Nutzungen wie der Ausbau der Windenergie (s.u.), Unterwasserlärm, die Gewinnung von Rohstoffen (Öl, Gas, Sand, Kies...), Pipelines und Seekabel können ebenfalls negative Auswirkungen

auf die biologische Vielfalt unserer Meere haben. Für Seevögel ist die Meeresverschmutzung, z.B. durch Öl, ein wichtiger Gefährdungsfaktor.

Deutschland hat zwar mit der Meldung seiner Schutzgebiete eine Vorreiterrolle in Europa eingenommen, weitere Schritte wie die rechtliche Schutz der Gebiete und Managementmaßnahmen, z.B. bezüglich der Fischerei, stehen aber noch aus.

Der Erfolg langer und intensiver Schutzmaßnahmen wird dagegen durch den günstigen Zustand der Wattflächen der Nordsee belegt: Diese Flächen gehören seit mehreren Jahrzehnten zu Nationalparks und Biosphärenreservaten und wurden 2009 sogar als Weltnaturerbe der UNESCO anerkannt.

Das gefährliche Leben der Zugvögel

Viele Tiere legen jährlich große Strecken zurück, um von ihren Winter- zu den Sommerquartieren und zurück zu kommen. Am bekanntesten sind Vögel, die zwischen Nordeuropa, wo sie brüten und den Sommer verbringen und ihren Winterquartieren in Afrika, hin- und herziehen. Eine der wichtigsten Drehscheiben im internationalen Vogelflug ist das Wattenmeer. Hier wurde in den letzten Jahren viel verbessert, zuletzt wurden die Wattenmeer-Nationalparke 2009 als Weltnaturerbe der UNESCO anerkannt. Diese Bemühungen zeigen Erfolge, da viele Wasservögel stabile oder zunehmende Bestände zeigen (s.o.).

Dagegen ist **der Anteil abnehmender Arten bei den Langstreckenziehern besonders groß und dieser Trend hat sich in den letzten 12 Jahren sogar verstärkt. Wer weit zieht, lebt also besonders gefährlich (z.B. Rauchschwalbe, Mehlschwalbe).** Daher reicht es nicht, nur die Lebensräume bei uns zu schützen, sondern es müssen alle Glieder der Lebensraumkette tragfähig sein.

Zudem sind insbesondere Vögel auf ihren Reisen vielen Gefahren ausgesetzt, eine besonders wichtige ist Jagd bzw. Wilderei. In Südeuropa, vor allem aber in Nordafrika werden jährlich über 100 Mio. Vögel zum Verzehr, aus Prestigegründen oder als vermeintliche Schädlinge in Netzen gefangen oder geschossen. Darüber hinaus sind Zugvögel zusätzlichen Bedrohungen ausgesetzt. Dazu gehören beispielsweise Hindernisse im Luftraum wie Freileitungen, Windkraftanlagen oder Funktürme, Entwaldung, Überweidung und Übernutzung von Rast- oder Überwinterungsgebieten sowie die komplexen Auswirkungen des Klimawandels.

Flächenverbrauch belastet unsere Umwelt – Wiedervernetzung kann Abhilfe schaffen

Der Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche für das vierjährige Mittel **von 2009 bis 2012** beträgt nach Angaben des Statistischen Bundesamts **74 ha pro Tag**. Damit hat sich der Anstieg gegenüber dem vormaligen Mittelwert von 81 ha pro Tag (2008 – 2011) zwar leicht verlangsamt. Der Zielwert der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie (NHS) und der Nationalen Strategie über die biologische Vielfalt (NBS) beträgt **30 ha pro Tag bis 2020**.

Der prozentuale Anteil der unzerschnittenen verkehrswarmen Räume (UZVR) über 100 km² beträgt **25 %** an der Bundesfläche (Daten zu Natur 2012). Die NBS gibt für den Bereich „Mobilität“ vor, den aktuellen Anteil der UZVR zu erhalten.

Zur Erreichung dieser Zielwerte im Bereich der Siedlungs- und Gewerbeflächen (die ca. 80 % der Flächeninanspruchnahme ausmachen) ist es notwendig, die planerischen und ökonomischen Instrumente verstärkt auszunutzen. Durch Überprüfung der ökonomischen Anreize ist ein weiteres „Bauen auf der grünen Wiese“ zu vermeiden. Das grundsätzliche Prinzip der „doppelten Innenentwicklung“ ist so anzuwenden, dass neben der baulichen Verdichtung im Innenbereich (bspw. in Baulücken) noch genügend Freiräume und Grünflächen für das menschliche Wohnumfeld erhalten bleiben. Bezogen auf die Verkehrsflächen ist nicht nur die direkte Flächeninanspruchnahme (bspw. durch Versiegelung oder technische Überformung) sondern auch die indirekte Zerschneidungswirkung durch überregionale Straßennetze darzustellen. Bereits bei der Analyse der Zerschneidungswirkungen des überregionalen Straßenverkehrsnetzes hat sich gezeigt, dass nicht nur Straßen zu erhebli-

chen Zerschneidungen der Lebensraumnetze führen, sondern auch in einigen Teilen Deutschlands die Flächenausweisung von Bau- und Gewerbegebieten.

Durch anhaltende Flächeninanspruchnahme durch Siedlung und Verkehr und die fortschreitende Intensivierung insbesondere der landwirtschaftlichen Nutzungen kommt es zu einer zunehmenden Zerschneidung und Fragmentierung der Lebensräume wildlebender Tiere und Pflanzen. Dies trägt entscheidend zum anhaltenden Verlust der Biologischen Vielfalt in Deutschland bei. Eine wichtige Maßnahme zur Minderung der Zerschneidungs- und Fragmentierungswirkungen ist die Wiederherstellung verloren gegangener Lebensraumbeziehungen u.a. durch den Bau geeigneter Querungshilfen an Zerschneidungsachsen, wie Verkehrswegen. Hiervon profitiert z.B. die Wildkatze (Beispiel Nr. 1).

Mit dem am 29. Februar 2012 vom Bundeskabinett beschlossenen „Bundesprogramm Wiedervernetzung“ sollen insgesamt 93 als prioritär eingestufte Wiedervernetzungsmaßnahmen verteilt auf die Länder umgesetzt werden. Die Länder haben die Möglichkeit in begründeten Fällen Alternativanschnitte vorzuschlagen. Gegenwärtig gibt es an Bundesfernstraßen in Deutschland 77 Grünbrücken. Sechs Grünbrücken sind im Bau (Stand 2013).

Zahlreiche Bundesautobahnen werden aufgrund der z.T. gestiegenen Verkehrsbelastungen aktuell auf 3 oder 4 Spuren pro Fahrtrichtung erweitert. Diese Ausbau-Maßnahmen werden von den Ländern genutzt, um den Anforderungen des Bundesprogramms Wiedervernetzung nachzukommen. Derzeit laufen mehrere Verfahren in verschiedenen Ländern, die unter Beteiligung der Fachexpertise des BfN und des Bundesverkehrsministeriums sowie des Bundesumweltministeriums zur Umsetzung des Bundesprogramms Wiedervernetzung abgestimmt werden.

Außerdem haben derzeit acht Bundesländer ein eigenes Wiedervernetzungskonzept entweder für das ganze Land oder aus Naturschutzsicht besonders bedeutsame Bereiche aufgestellt.

Die Umsetzung der Erfordernisse des „Bundesprogrammes Wiedervernetzung“ ist als qualitativ wichtige Maßnahme zur Erhaltung und Wiederherstellung von vernetzten Lebensräumen für die biologische Vielfalt anzusehen. Sie unterstützt damit auch die Entwicklung der Kohärenz des europäischen Schutzgebietsnetzes NATURA 2000 und die nach §§ 20 u. 21 BNatSchG geforderte Umsetzung des länderübergreifenden Biotopverbundes. Zudem bilden die Wiedervernetzungsmaßnahmen einen wichtigen Schritt zum Erhalt, zum Aufbau und zur Weiterentwicklung des von der EU verabschiedeten Konzeptes einer „Grünen Infrastruktur“.

Ausblick

Die Errichtung des europäischen Schutzgebietsnetzes war nicht immer einfach und oftmals mit Vorbehalten der Landbewirtschafter verbunden. **Es war aber der richtige Weg, um den Bestand unserer besonders gefährdeten Arten in ihren Lebensräumen auf Dauer sichern zu können. Inzwischen hat sich aber gezeigt, dass der Naturschutz in den vielen Fällen gut in bestehende Nutzungen integriert werden kann, d.h. ein guter Mittelweg zwischen Naturschutz und anderen Interessen gefunden wird.** Die europäischen Naturschutzrichtlinien stehen damit stellvertretend für den gesamten Naturschutz: Probleme entstehen oftmals dann, wenn der Naturschutz von vorneherein nicht rechtzeitig oder unzureichend z.B. in Planungen einbezogen wird: Dies eröffnet Klagemöglichkeiten und kann zur Verlängerung und/oder Verteuerung von Projekten führen.

Oftmals lösen auch bestimmte Arten Diskussionen aus, da sie Nutzungen entgegenstehen oder als problematisch empfunden werden. Durch Information, Beratung der Betroffenen und wenn nötig Ausgleichszahlungen können viele Konflikte entschärft werden.

Die beiden Berichte zeigen auf, wo Deutschland beim Schutz von Arten und deren Lebensräumen steht. Bund und Länder müssen daraus Schlussfolgerungen für ihre weitere Arbeit ziehen. So ist es neben der erfolgreichen Entwicklung unseres Schutzgebietsnetzes und der Umsetzung der europäischen Artenschutzregelungen auch notwendig, die Flächennutzung außerhalb der Schutzgebiete naturverträglicher zu gestalten.

Schließlich geht es darum, die Erfolge des Naturschutzes zu sichern und darauf aufzubauen. Für Arten und Lebensräume, für die ein günstiger Erhaltungszustand bereits erreicht ist, beinhaltet diese Einstufung die Verpflichtung, den positiven Zustand zu erhalten. Wo dieser Zustand noch nicht erreicht ist, sind gezielte Maßnahmen abzuleiten, um dem Ziel der europäischen Biodiversitätsstrategie 2020 näher zu kommen: Bis zum Jahr 2020 sollen 100 % mehr Lebensräume und 50 % mehr Arten einen stabilen oder verbesserten Zustand zeigen. Damit wird auch ein wichtiger Beitrag zur Umsetzung der in den Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt verankerten nationalen Ziele zu erreichen sein.

Der Schutz der biologischen Vielfalt für künftige Generationen ist keine Aufgabe des Naturschutzes allein, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der auch anderen Bereichen wie der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft und Fischerei eine wesentliche Rolle zukommt. Unabdingbare Voraussetzung für die Erreichung der nationalen und europäischen Naturschutzziele ist es daher, dass Naturschutz noch stärker als bisher als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden und gelebt wird.

Weitere Informationen:

BMU-Presse-/ÖA-Webseite mit Material: www.bmub.bund.de/p2976

BfN-Presse-Webseite mit Material: http://www.bfn.de/0405_hintergrundinfo.html

BfN-Fachseite mit den Ergebnissen: http://www.bfn.de/0316_bericht2013.html

Allgemeine Hintergrundinformation zur FFH- und Vogelschutzrichtlinie, inkl. Karten der Natura 2000-Gebiete: http://www.bfn.de/0316_natura2000.html

Natura 2000-Webseiten der EU: http://ec.europa.eu/environment/nature/index_en.htm

Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt: www.biologischesvielfalt.de

Meeresnaturschutz in Deutschland: http://www.bfn.de/0314_meeres-kuesten_naturschutz.html

DDA (Dachverband deutscher Avifaunisten): www.dda-web.de

BWI (Bundeswaldinventur):

<http://www.bundeswaldinventur.de/enid/592036df61380cf318d6713f0e3a7e3f,0/3o.html>

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Konstantinstr. 110, 53179 Bonn, Telefon 02 28/84 91-4444, E-Mail: presse@bfn.de, Twitter: @BfN_de, Internet: www.bfn.de

Redaktion: Rainer Dröschmeister, Götz Ellwanger, Franz Emde, Axel Ssymank (alle BfN)
Frank Kllingenstein (BMUB)

Titelbild: (c) Götz Ellwanger: "Artenreiche Mähwiesen auf der Schwäbischen Alb"